



# Biologische Vielfalt in Kommunen fördern

Erfahrungen und Tipps aus dem Projekt „Natur nah dran“



Für die biologische Vielfalt zählt jeder Quadratmeter – wie hier in Wendlingen.

## Inhalt

- Seite 04 Das Ziel: Biologische Vielfalt
- Seite 08 Natur nah dran
- Seite 12 Wildbienen unterstützen
- Seite 14 Flächen finden
- Seite 15 Maßnahmen planen
- Seite 16 Boden vorbereiten
- Seite 18 Pflanzen auswählen
- Seite 22 Flächen pflegen
- Seite 26 Menschen begeistern
- Seite 28 Tipps in Kürze
- Seite 31 Literaturtipps und Impressum

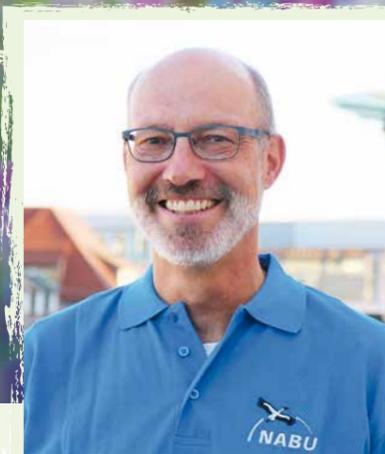
Von 2016 bis 2020 gestalten über 50 Kommunen im Rahmen des Projekts „Natur nah dran“ einen Teil ihrer Grünflächen in naturnahe Lebensräume für Wildbienen, Schmetterlinge und viele weitere Tiere um. Ein wichtiger Teil des Projekts ist die Schulung der kommunalen Bediensteten sowie die fachliche Begleitung der Planung. Gefördert wird das Projekt durch das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg wie auch im Rahmen der Nachhaltigkeitsstrategie des Landes.



Gefördert durch:



Mit Unterstützung von:



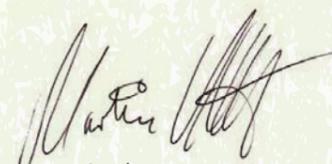
## Naturnahe Blühflächen gegen das Insektensterben – mehr Artenvielfalt auch für Ihre Kommune

Ein blühendes Band von Grünflächen durch die Kommune, artenreiche Randstreifen oder bunte Wildpflanzen vor dem Rathaus – die an „Natur nah dran“ teilnehmenden Städte und Gemeinden haben ganz unterschiedliche Flächen angelegt. Alle mit dem Ziel, die biologische Vielfalt zu erhalten und neuen Lebensraum für Wildbienen, Schmetterlinge und andere Tiere zu schaffen. Selbst kleine Grünflächen können mit standortgerechten und heimischen Wildpflanzen zu wertvollen Biotopen umgestaltet werden. Hier finden nicht nur Honigbienen und andere Generalisten Nahrung, sondern auch auf bestimmte Pflanzen spezialisierte und in ihrem Bestand gefährdete Arten. Infolge des größeren Insektenreichtums besuchen auch die entsprechenden Jäger wie Vögel oder Reptilien diese Grünflächen.

Für das Projekt „Natur nah dran“ haben sich deutlich mehr Städte und Gemeinden beworben, als gefördert werden können. Das macht deutlich, dass sich die Kommunen zunehmend ihrer Verantwortung für die Artenvielfalt bewusst sind und sich engagieren möchten. Der Siedlungsbereich bietet tatsächlich ein erhebliches Potenzial: In allen Städten und Gemeinden gibt es Grünstreifen, Verkehrsinseln oder Brachflächen, die mit den passenden Wildpflanzen zu neuen Lebensräumen werden können.

Gerade an Ortseingängen sind häufig erste Versuche, Bienenweiden und Blumenwiesen anzulegen, zu sehen: So knallbunt und publikumswirksam die hier oft ausprobierten einjährigen Mischungen im ersten Jahr blühen, so schnell verschwinden sie leider auch wieder. Gut geplante und fachgerecht gepflegte mehrjährige Wildpflanzenflächen dagegen werden nicht nur für die nächste Blühsaison angelegt, sondern im Idealfall für Jahrzehnte. Ihre Anlage ist mit Aufwand verbunden – doch diese Investition in nachhaltige Artenvielfalt lohnt sich.

In dieser Broschüre finden Sie die gesammelten Anregungen und Tipps aus den ersten Praxisjahren, wie dauerhafte Wildblumenflächen angelegt werden können. Die im Rahmen von „Natur nah dran“ umgestalteten Flächen sollen dabei auch als positives Beispiel dienen und zur Nachahmung anregen. Auch wenn jeder Standort individuell gehandhabt werden muss und sich die Pflanzengemeinschaften im Laufe der Zeit immer unterschiedlich entwickeln, gibt es doch einige Punkte bei der Planung und Anlage, die in fast allen Projektkommunen zum Tragen kamen. Bei „Natur nah dran“ geht es darum, bereits bestehende Grünflächen umzuwandeln. Werden Flächen neu angelegt, bietet sich hier natürlich die Chance, sie gleich von Anfang an naturnah zu gestalten. Die im Projekt gemachten Erfahrungen wollen wir mit allen interessierten Kommunen teilen. Ein lebendiges grünes Wohnumfeld tut gut. Lassen Sie auch Ihre Kommune zum attraktiven Lebensraum für Menschen, Tiere und Pflanzen erblühen.

  
Martin Klatt  
Projektleiter „Natur nah dran“  
NABU Baden-Württemberg



Naturnahe Blühflächen – wie diese „Natur nah dran“-Fläche in Boxberg – dienen Tieren und Pflanzen als wertvolle Nahrungsflächen und Trittsteine im Verbund der Lebensräume.

## Trittsteine für die Natur

Exotische Zierpflanzen und einheitliche Bodendecker prägen vielerorts das Bild auf kommunalen Grünflächen. Gleichzeitig nehmen Siedlungs- und Verkehrsflächen sowie intensiv landwirtschaftlich genutzte Gebiete immer mehr Raum ein. Die Lebensräume von Pflanzen und Tieren schwinden und werden voneinander isoliert. Doch immer mehr Kommunen werden sich ihrer Verantwortung bewusst und beginnen, naturnahe Trittsteine im Siedlungsraum zu gestalten. Die biologische Vielfalt in Städten und Gemeinden mit naturnah gepflegten Grünflächen, Parks, Friedhöfen und Naturgärten ist inzwischen oftmals höher als dort, wo intensive Landwirtschaft betrieben wird.

Vor allem Fluginsekten lassen auf der Suche nach passenden Lebensräumen meist nicht lange auf sich warten.



## Wildpflanzen für heimische Tiere

Für die Anlage naturnaher Flächen ist die Verwendung heimischer Pflanzen essentiell. Im Laufe von hunderttausenden von Jahren haben sich Pflanzen und Tiere gemeinsam in einem Naturraum entwickelt. Viele der heute verbreiteten Zierpflanzen wurden dagegen erst im 18. und 19. Jahrhundert in mitteleuropäische Gärten und Parks gebracht. Einige von ihnen breiten sich mangels natürlicher Regulation aus und verdrängen die heimische Flora. Auch wenn sie bunt blühen – viele Insekten können mit diesen Exoten nichts anfangen.

Die Verwendung heimischer, gebietseigener Pflanzen hat nicht nur Vorteile für Tiere, die von einzelnen Pflanzen abhängig sind. Am richtigen Standort sind sie robust, weniger anfällig für Krankheiten und damit auch pflegeleichter, da sie an die Lebensbedingungen vor Ort angepasst sind, was etwa Klima, Boden oder Wasserhaushalt angeht.

Durch die Klimaveränderung kann es notwendig sein, auch an wärmere Standorte angepasste Arten einzubeziehen. So zählen mediterrane Kräuter wie Ysop oder Oregano streng genommen nicht zu den heimischen Pflanzen – doch sie werden schon lange hier kultiviert und sie kommen gut mit dem zum Teil heißen Mikroklima in den Städten zurecht. Außerdem finden an ihnen viele Insekten ohne besondere Spezialisierungen Nahrung.

Die Gelbbindige Furchenbiene, die Wildbiene des Jahres 2018, ist auf ein vielfältiges Angebot an Wildpflanzen angewiesen.





Die weit fliegende Holzbiene besucht regelmäßig artenreiche Blühflächen, auch im Siedlungsraum.

Distelfinken zupfen auf der „Natur nah dran“-Fläche in Bühl eifrig Samen aus der Nickenden Distel.

Glockenblume, Resede und Lein blühen auf der Projektfläche in Bretten in mehreren „Stockwerken“.

## Mit den Wildpflanzen kommt die Vielfalt zurück

Mit einer einzigen heimischen Pflanzenart kommen teilweise über zehn Insektenarten, die auf diese spezialisiert oder gar angewiesen sind. So fliegt eine eigene Gemeinschaft von Wildbienen nur an Glockenblumen. Und wo Insekten sind, finden auch Vögel Nahrung und Futter für ihren Nachwuchs. Viele dieser Vögel – wie etwa Distelfinken – die im Frühjahr ihre Jungen mit Insekten großziehen, ernähren sich im Sommer, Herbst und Winter von den Samen der verblühten und stehen gelassenen Wildstauden. In hohlen Stängeln finden Wildbienen und andere Insekten Überwinterungsquartiere. Auch unscheinbare Schmetterlingspuppen hängen an den Stängeln und machen naturnahe Trittsteine im Siedlungsraum später zum Tummelplatz für Insekten. Es ist verblüffend, wie selbst auf Flächen von wenigen Quadratmetern Größe das passende Blütenangebot Insekten fast magisch anzieht. Bei steigender Flächengröße und einem zusätzlichen Angebot an Nistplätzen wird aus dem Nahrungsraum ein kompletter Lebensraum.



# „Natur nah dran“

Bei dem Projekt zur Förderung der biologischen Vielfalt unterstützen der NABU und das Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg Kommunen bei der naturnahen Umwandlung von Grünflächen. Unter Anwendung verschiedener Methoden werden artenarme oder pflegeintensive Grünflächen in ausdauernde Wildblumenwiesen und Staudensäume umgewandelt. Es kommen verschiedene heimische Saatgutmischungen zum Einsatz, die teilweise durch einzelne Arten sowie mit Initialstauden und heimischen Gehölzen ergänzt werden. In der Förderung enthalten sind auch Schulungen und praktische Workshops für die Bediensteten der teilnehmenden Kommunen. Nicht zuletzt erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Unterstützung für die Planung und die Öffentlichkeitsarbeit.



Schilder informieren die Boxberger Bürgerinnen und Bürger über das Projekt „Natur nah dran“.



Boxberg

[www.Naturnahdran.de](http://www.Naturnahdran.de)

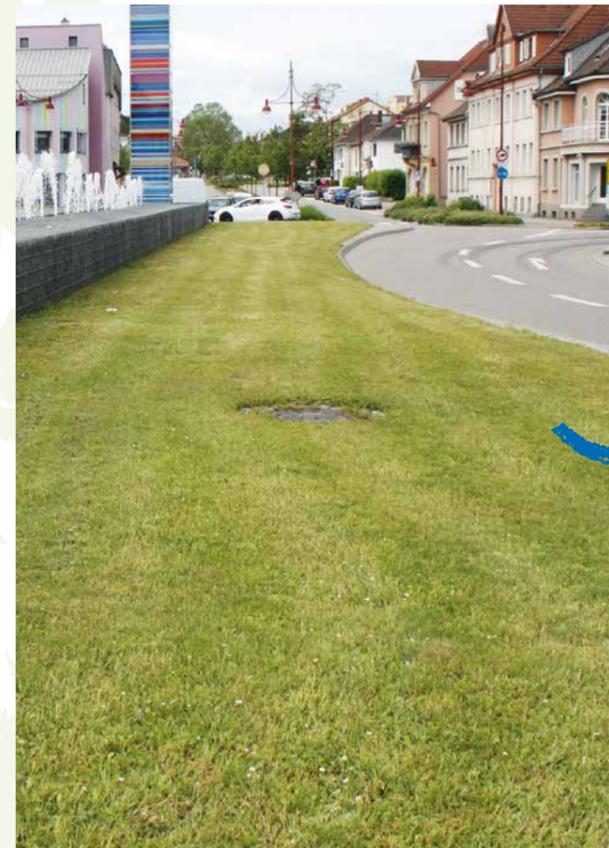


Stutensee



Denzlingen

vorher



nachher



## Erfolge werden sichtbar

Lebendige Vielfalt von A bis Z: Abtsgmünd, Zwiefalten und weitere Kommunen im Land haben sich auf den Weg hin zu mehr Natur im Siedlungsraum gemacht. Die Ergebnisse können sich sehen lassen, wie die Bilder zeigen. In Bretten (oben) ersetzt eine bunte Blumenwiese das zuvor strenge Mähregime. In Ludwigsburg (unten) wächst statt Bambus-Einheitsgrün eine Wildbienenweide – inklusive Sandfläche für im Boden nistende Arten – und das sehr prominent direkt vor dem Rathaus!





Denzlingen



Ravensburg



Lörrach



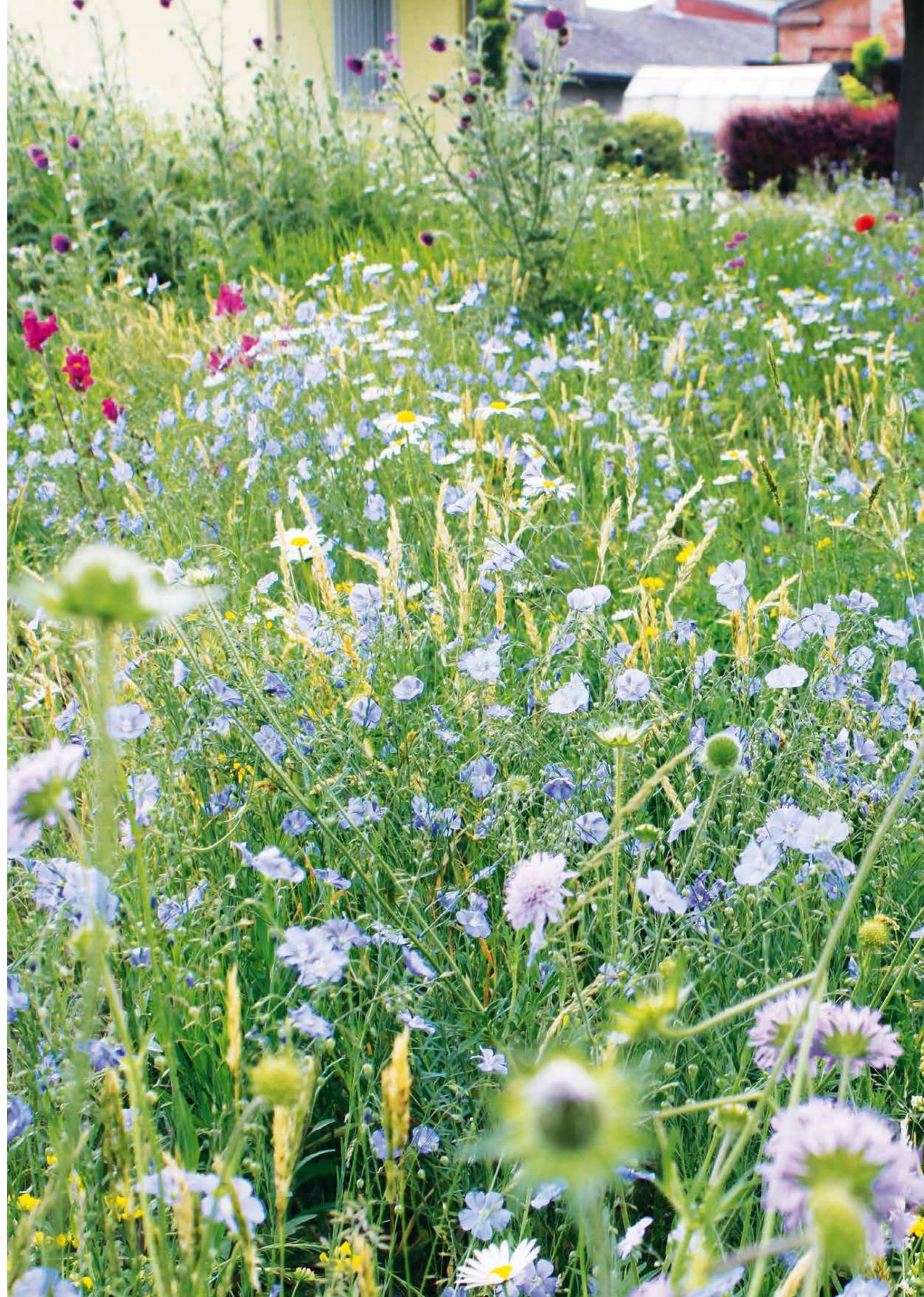
Wendlingen

## Aufwand der sich lohnt

Naturnahe Flächen erfordern Zeit und Mühe. Doch Tatkraft und die fachkundige Beratung im Projekt „Natur nah dran“ zahlen sich aus. Die Kommunen lernen Grundlagen der Bodenvorbereitung, Ansaat und Pflanzung sowie Wissenswertes zur Pflege ihrer Flächen. Diese Sorgfalt lohnt sich mehrfach: Die Flächen bringen vielfältige Pflanzengemeinschaften hervor, ernähren Tiere und sind eine Freude für uns Menschen. Und der Kosten- und Pflegeaufwand nimmt im Laufe der Jahre deutlich ab.



In Bühl locken Nickende Disteln zahlreiche Hummeln und andere Insekten auf die Projektfläche. (oben und großes Bild rechts)



# Wildbienen unterstützen

Allein in Baden-Württemberg gibt es über 450 Wildbienenarten, von denen die meisten einzeln (solitär) leben und nicht in Völkern (sozial). Für sie sind geeignete Nistplätze wichtig – das können Sand- oder Lehm Böden, Holzlöcher, Pflanzenstängel oder leere Schneckenhäuser sein. Manche Arten leben parasitär und legen ihre Eier in die Nester anderer Wildbienenarten. Außerdem sind einige Arten auf bestimmte Blüten zur Nahrungsaufnahme spezialisiert. So sind etwa Glockenblumen für etliche Wildbienenarten die einzige Pollenquelle für die Versorgung der Brut. Die Glockenblumen-Scherenbiene ist so eine Art, die von den Saatmischungen bei „Natur nah dran“ profitiert.

Viele der unverzichtbaren blütenbestäubenden Wildbienen sind bundes- und landesweit bedroht, da sie immer weniger passende Lebensräume finden. Einige Arten stehen auf der Roten Liste ganz oben – sie sind vom Aussterben bedroht.

## Pollen und Nektar für die ganze Saison

Im Gegensatz zur Honigbiene, die ihren Stock erst ab etwa zwölf Grad Außentemperatur verlässt, um Nektar zu sammeln, fliegen Wildbienen zum Teil schon bei wesentlich niedrigeren Temperaturen. So sind einige junge Hummelköniginnen auch bei Regen und schon ab zwei Grad Celsius unterwegs und bestäuben die ersten Frühblüher. Die Bestäubungsleistung der Wildbienen, gerade für unsere Obstbäume und andere Nutzpflanzen, ist enorm und letztlich auch für unser Wohlergehen unverzichtbar. Eine vitale Wildbienengemeinschaft wird durch heimische Blütenpflanzen in ihrer ganzen Vielfalt gefördert – nicht zuletzt in unserem Interesse! Neben der Vielfalt der Arten ist für die heimische Tierwelt wichtig, dass sich das Pollen- und Nektarangebot möglichst über die ganze Blühsaison verteilt. Denn sowohl im zeitigen Frühjahr als auch im Spätsommer benötigen die Insekten Pollen und Nektar, um nicht zu verhungern.

Wildbienen haben in der Regel eine Flugzeit von nur wenigen Wochen und bei den solitär lebenden Arten gibt es artspezifische Flugzeiten von März bis September. Handelt es sich dazu noch um Spezialistinnen beim Blütenbesuch, wird deutlich, dass diese Tiere darauf angewiesen sind, dass die passenden Nahrungspflanzen genau zur Flugzeit verfügbar sind. Manche Wildbienen, wie die Gewöhnliche Sandbiene oder die Zweifarbige Sandbiene, bilden zwei Generationen: eine im Frühling, eine im

Sommer. Die Hummeln schließlich bilden Völker, die bei manchen Arten bis in den November hinein aktiv sein können. All dies verdeutlicht, dass Wildbienen und andere Blüten besuchende Insekten auf ein vielfältiges Angebot an Nahrungspflanzen über längere Zeiträume hinweg angewiesen sind.

## Platz für den Nachwuchs

Neben einem vielfältigen Nahrungsangebot benötigen Insekten natürlich auch Nistplätze und Quartiere zum Überwintern. Manche Wildbienen legen in hohlen Stängeln von Stauden oder in Holzlöchern ihre Brutzellen an. Die meisten Wildbienen nisten im Erdboden und stellen dabei durchaus verschiedene Ansprüche an die Qualität des Bodens. Die Dunkelfransige Hosenbiene baut ihr Nest in sandigen Böden, während viele Furchen- und Schmalbienen bei der Art des Bodens wenig wählerisch sind. Für Arten, die nicht in der Erde nisten, spielen vor allem in Säumen verholzte Pflanzenstängel von Disteln, Karden oder Königskerzen eine entscheidende Rolle bei der Wahl ihres Lebensraumes. Deshalb ist es wichtig, in Säumen die Pflanzen über den Winter stehen zu lassen und erst im kommenden Frühling zu mähen.



Blaueschwarze Holzbiene



Glockenblumen-Scherenbiene

# Aus grün und grau wird bunt

In jeder Kommune gibt es Flächen, die zu blühenden Biotopen werden können. Viele Stellen, die auf den ersten Blick nicht bepflanzt erscheinen, lassen sich mit speziellen Arten für trockene, steinige, schattige oder andere Extremstandorte zu blühenden Lebensräumen umwandeln. So kann der Natur zumindest ein klein wenig mehr Platz im Siedlungsraum eingeräumt werden. Auch die Vernetzung von Lebensräumen kann mit der gezielten Auswahl von Flächen, die naturnah umgestaltet werden sollen, vorangetrieben werden. Gerade lineare Flächen entlang von Geh- und Radwegen oder von innerörtlichen Straßen können für ein grünes Wegenetz durch die Siedlungen hindurch sorgen. Dabei sind auch sehr kleine Flächen zumindest als Nahrungsraum für blütenbesuchende Insekten bedeutsam. Natürlich steigt der Wert solcher Flächen mit deren Größe. Doch gilt es möglichst alle Potenziale zu nutzen, denn auch viele kleine, mit Wildpflanzen bestückte Flächen werden im Verbund Städte und Gemeinden als Lebensraum auf.

In jeder Kommune schlummert Potenzial für mehr biologische Vielfalt. Hier wurde aus einer eher eintönigen Grünfläche am Ludwigsburger Seeschloss Monrepos eine bunte Bienenweide. Auch zur Freude der Besucherinnen und Besucher.



# Gute Planung für langlebige Pflanzengemeinschaften

An jedem Standort sind die Voraussetzungen individuell, was beispielsweise die Licht- und Bodenverhältnisse, das Klima oder den Wasserhaushalt angeht. Deshalb ist eine individuelle Planung wichtig.

Eine passend bepflanzte und von Anfang an richtig gepflegte Fläche bietet Tieren einen dauerhaften Lebensraum. Vor allem die Auswahl und Kombination der Pflanzen sollte stimmen: Alle Arten sollten ähnliche Ansprüche an den Standort haben. Manchmal muss auch innerhalb einer Grünfläche zwischen verschiedenen Ansprüchen unterschieden werden. Fachkräfte für naturnahes Grün können hier helfen, die passende Auswahl standortgerechter, miteinander harmonisierender Arten zu treffen. So lassen sich pflegeleichte und für viele Jahre attraktive Blühflächen schaffen.

Wo es die Platzverhältnisse zulassen, liefert eine naturnahe Zonierung von einer Wiese über einen höher wüchsigen Saum bis hin zu Gehölzen im Hintergrund eine abwechslungsreiche Kulisse für Passantinnen und Passanten sowie eine Staffelung von Lebensräumen für die Tierwelt. Die Möglichkeiten einer naturnahen Grünflächenplanung sind so vielfältig wie das Flächenangebot in einer Kommune.

Auch dieser schattige Standort in Denzlingen (Bild links) wurde mit einer individuellen Bepflanzung zum attraktiven Lebensraum für Hummeln und andere Tiere umgestaltet.



Jede Fläche ist anders. Das Wichtigste zum Gelingen einer Wildpflanzenfläche ist eine gute Planung – wie hier in Mosbach.





# Boden vorbereiten

Das einfache Ausstreuen von Wildpflanzensamen auf bestehenden Grünflächen ist zwecklos. In der meist geschlossenen Pflanzendecke haben die Samen kaum eine Chance zu keimen und sich gegen den Pflanzenbestand durchzusetzen. Es ist daher notwendig, den Boden zu öffnen und für die neuen Pflanzen vorzubereiten. Das funktioniert auf verschiedene Weise.

## Anlage mit Bodenaustausch

Diese Methode eignet sich bei verunkrautetem oder sehr fettem Boden besonders gut. Der Oberboden wird bis in eine Tiefe von etwa 25 cm vollständig entfernt. Es ist darauf zu achten, dass insbesondere die Ränder und Ritzen entlang der Einfassungen vollständig gesäubert werden. Die ausgekofferten Flächen werden mit Schotter, Kies oder einem anderen regionaltypischen, mineralischen Substrat aufgefüllt. Die Körnung muss unbedingt einen Null-Anteil einschließen. Damit Feuchtigkeit gespeichert werden kann, wird darauf je nach klimatischen Verhältnissen zwei bis drei Zentimeter dick gütegesicherter Kompost und eventuell Humus verteilt und wenige Zentimeter tief mit dem Krail eingearbeitet. Anschließend können Stauden gepflanzt und Wildblumen eingesät werden.

Aufwändig, aber wirkungsvoll: Der Boden wird komplett durch mineralisches Substrat ersetzt. Wichtig ist die passende Korngröße!



Nach der „Burri-Methode“ wurde beim Friedhof in Hemsbach streifenweise neu eingesät.

## Die „Burri-Methode“

Diese Methode, nach dem Schweizer Johannes Burri benannt, eignet sich vor allem zur Artenanreicherung auf großen Flächen. Dabei wird nur ein Teil der Fläche mit Wildpflanzen bestückt, die sich im Laufe der Jahre auch auf der restlichen Fläche ausbreiten sollen. Dazu wird jeweils ein Streifen der Vegetation durch mehrfaches Fräsen beseitigt, sodass streifenweise eine Schwarzbrache entsteht. Nach etwa drei Wochen läuft das im Boden vorhandene Samenpotenzial der Altvegetation auf, der Aufwuchs muss entfernt werden.

Danach gibt man dem Boden vier bis sechs Wochen Zeit, um sich abzusetzen, bevor eingesät und gewalzt wird. Diese Methode ist relativ kostengünstig, es dauert jedoch zum Teil etwas länger, bis die Blühflächen richtig attraktiv sind, da die Fläche im ersten Jahr durch mehrfachen Schnitt zunächst kurz gehalten wird, bis die neu ausgesäten Wildblumen Blattrosetten gebildet haben. Im Folgejahr wird ein früher Pflegeschnitt (etwa Anfang bis Mitte Mai) durchgeführt, erst danach lässt man die Fläche blühen und mäht sie wie eine Wildblumenwiese. Ziel ist, dass sich die Vielfalt der Pflanzen im Laufe der Zeit auch in die nicht umgegrabenen Bereiche ausbreitet.



Auf dem mageren Substrat wird Kompost verteilt – je nach Standort zwei bis drei Zentimeter dick – und anschließend eingearbeitet.

## Nachhilfe für mehr Vielfalt

Grundsätzlich kann ein Rasen einfach weniger häufig gemäht werden, um Blumen die Chance zu geben, zu blühen. Unter Umständen dauert es jedoch viele Jahre, bis sich eine gewisse Vielfalt einstellt, denn nur bereits in der Fläche lebende Pflanzen können blühen und aussamen. Pflanzen, die aus der Region schon lange verschwunden sind, können sich nicht einfach wieder von alleine ansiedeln. Ist eine größere Vielfalt das Ziel, muss mit Saatgut und Stauden nachgeholfen werden.



Vor dem Einpflanzen werden die Stauden noch im Topf ausgelegt, damit alle am gewünschten Standort Platz finden. Sie werden weiter auseinander gesetzt als in konventionellen Beeten, da sie sich ausbreiten sollen. Ein klarer Vorteil: dieses Vorgehen ist kostengünstig! Je nach gewünschter Optik können sie in Trupps oder gleichmäßig verteilt gesetzt werden.

# Pflanzen auswählen

## Saatgut, Initialstauden und Zwiebeln

Welche Pflanzen oder Saatgutmischungen auf die Flächen kommen, sollte immer auf die jeweiligen Bedingungen abgestimmt sein. Je nach Standort können etwa höher wachsende oder niedrig bleibende Mischungen oder – an Straßenrändern – besonders salzverträgliche Arten gewählt werden. Viele „Natur nah dran“-Kommunen greifen auf bewährte Mischungen qualifizierter Anbieterinnen und Anbieter zurück, die dann individuell modifiziert werden: Beispielsweise wird der Blumenanteil auf bis zu 100 Prozent erhöht. Bestimmte Einzelarten werden ergänzt oder aus der Mischung herausgenommen – Gräser werden reduziert oder fallen sogar komplett weg. Eine Ergänzung mit einjährigen Arten sorgt für eine schnelle und attraktive Blüte im ersten Jahr. Aus optischen Gründen werden oft Initialstauden hinzu gepflanzt. Zusätzlich gesteckte Zwiebelpflanzen dienen im zeitigen Frühjahr Wildbienen und anderen Insekten als wichtige Nahrungsquelle.

## Wässern in der Anfangszeit

Neu angelegte Flächen sollten rund sechs Wochen lang feucht gehalten werden. Danach und auch in den Folgejahren brauchen die widerstandsfähigen Wildpflanzen nicht mehr gegossen werden, sie erholen sich auch nach längerer Trockenheit wieder.

## Saatgut

- Individuell auf den Standort abstimmen
- Mehrjährige Mischungen für langlebige Biotope
- Saatgut heimischer Wildpflanzen aus gesicherter Herkunft, möglichst regional
- Keine exotischen Zierarten oder Sorten mit gefüllten Blüten, die keine Staubgefäße mehr enthalten
- Einjährige Arten für einen raschen Blühaspekt ergänzen
- Bei qualifizierten Anbieterinnen und Anbietern und nur mit detaillierter Artenliste kaufen



Zum gleichmäßigen Ausbringen werden die Saatgutmischung sowie die Samen der ergänzenden Einzelarten mit Kompost, Sand oder einem anderen Füllstoff gemischt.



Im Herbst zusätzlich gesteckte Zwiebelpflanzen sorgen für eine frühe Blüte im nächsten Jahr.



## Die Mischung macht's

Die „Natur nah dran“ Kommunen setzen bei der Umgestaltung ihrer Grünflächen meist auf eine Kombination verschiedener Pflanzen. Manche Flächen werden nur eingesät, häufig kommen jedoch zusätzlich Initialstauden zum Einsatz. Schließlich soll es auf den Flächen möglichst schnell grünen und blühen.

Alle offenen Stellen werden eingesät. Der Bewuchs dämmt das Wachstum von unerwünschten und schnell wuchernden Pflanzen ein, deren Samen noch im Boden schlummern oder mit dem Wind oder auch durch Vögel eingetragen werden.

## Dauerhafte Lebensräume statt kurzfristigem Zauber

Auf Flächen, die mit einjährigen Blütmischungen eingesät werden, ist der „Blütenzauber“ des ersten Jahres oft nur ein kurzer Rausch. Wird auf solchen Flächen im nächsten Jahr versucht, das Ergebnis zu wiederholen, ohne eine komplette Neuanlage mit Umbrechen des Bodens, neuer Ansaat und Wässerung, übernehmen schnell Gräser das Feld. Die Fläche ist nicht mehr attraktiv. So wird das Vorhaben „Blumenwiese“ oft aufgegeben oder nur auf kleinen Flächen fortgeführt.

Auf Dauer sind die bunten einjährigen Mischungen damit sehr teuer. Sie sind oft mit exotischen Arten und Sorten durchmischt, die mit gefüllten Blüten gezüchtet wurden. Diese Mischungen sind weitgehend wertlos für unsere blütenbesuchende Insekten.

## Robuste Wildpflanzen

Am richtigen Standort überleben Wildpflanzen auch kalte Winter, heiße Sommer, Trockenheit und Nässe. Da sich heimische Arten selbst vermehren können, werden etwaige Lücken – wie beispielsweise durch Fußtritte oder ein ausscherendes Auto verursacht – wieder geschlossen. Ein Nachpflanzen ist nicht nötig, im Gegensatz zu aufwändig gepflegten Wechselblor-Beeten.

Selbst beispielsweise in heißen Sommern verdorrt aussehende Flächen sind keineswegs „tot“. Die Samen von Wildpflanzen sind in der Lage, auch nach längerer Trockenheit wieder auszukeimen, denn sie verfügen in der Regel über große Reserven an keimfähigen Samen im Boden. Hier sind Geduld und Gelassenheit gefragt.

Fürs Auge: Mit Initialstauden kommt gleich etwas Grünes auf die anfangs oft sehr kargen Flächen.



Robuste Pflanzung in Stutensee: Rund drei Monate nach der Ansaat ist gut zu erkennen, wo ein Fahrzeug durch die Jungpflanzen des Nelken-Leimkrauts gefahren war.

Bis zum nächsten Frühjahr sind die Lücken wieder ausgeglichen und die Fläche zeigt sich in ganz anderen Farben. Langfristig wird sich ein Bewuchs halten, der mit einem solchen Standort zurecht kommt.



# Naturnahe Flächen pflegen

## Pflege von Wildstaudenflächen

Insgesamt ist der Pflegeaufwand für eine naturnahe Pflanzung langfristig gesehen vergleichsweise gering. In den ersten beiden Jahren sollten die Flächen allerdings gut beobachtet werden, da Eingriffe häufiger nötig sind. In den Folgejahren nimmt der Aufwand ab.

## Frühzeitig jäten

In den ersten Monaten sollten die Flächen regelmäßig auf schnellwachsende Pflanzen wie zum Beispiel Melden, Knöterich-Arten, Winden oder Beifuß kontrolliert werden, deren Samen eventuell bereits im Boden lagen oder eingetragen wurden. Sie können durch konsequentes und frühzeitiges Jäten entfernt werden, bevor sie sich weiter ausbreiten.

Pflanzen die sich über Ausläufer vermehren wie Giersch, Quecke, Winde oder Weißklee sind sehr konkurrenzstark und breiten sich aus dem kleinsten übersehenen Wurzelstückchen oder Ausläufern aus. Sie müssen sorgfältig entfernt werden. Ansonsten können diese Pflanzen es schaffen, die Fläche zu beherrschen und das Ziel einer bunten Vielfalt zunichte zu machen. Ein späteres Entfernen ist oft sehr mühsam oder gar nicht mehr zu schaffen.



Es blüht zwar schön, doch hier tickt eine Zeitbombe: Wenn Melde, Beifuß oder Gänsedistel erst einmal ausgesamt haben, ist ihre Ausbreitung auf der Fläche kaum noch zu verhindern.



## Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schulen

Es erspart jede Menge Arbeit, wenn unerwünschte Pflanzen gejätet werden, bevor sie die Fläche „übernehmen“ und sich ausbreiten. Dazu muss man sie aber natürlich erst einmal erkennen – um nicht versehentlich die frisch eingesäten Jungpflanzen der gewünschten Arten mit heraus zu reißen. Es lohnt sich also, die für das Jäten zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schulen sowie Fachliteratur zu Hilfe zu nehmen.



Wegwarte oder Löwenzahn? Auf den ersten Blick ist der Unterschied gering. Wer genauer hinschaut erkennt die Härchen auf der Unterseite der Wegwarten-Blätter.



## Pflege von Wildblumenwiesen

Eine Wiese würde ganz ohne die Beweidung durch Tiere oder gezielte Eingriffe des Menschen mit der Zeit von Büschen und Bäumen überwachsen werden. Um sie zu erhalten ist es deshalb nötig, sie zu mähen. Je nach aufkommender Pflanzengemeinschaft ist einige Wochen nach der Wieseneinsaat ein Schröpfschnitt notwendig, eventuell auch mehrere, und im ersten Jahr eine frühe Mahd. In den Folgejahren sollte eine Magerwiese ein- bis zweimal jährlich gemäht werden, nährstoffreiche Wiesen zwei- bis dreimal. Das Mähgut ist unbedingt abzuführen. Das Mulchen einer Wiese bedeutet das Ende der Vielfalt und muss deshalb zugunsten des Wiesenschnitts mit dem Balkenmäher unterbleiben.



Das rechtzeitige Entfernen von unerwünschten und oft konkurrenzstarken Pflanzen ist für die Entwicklung der Flächen entscheidend.

## Augen zu und durch: Wenn blühende Wiesen für die Artenvielfalt gemäht werden müssen

Da blüht es gerade so schön und plötzlich werden die extra für Wildbienen und Schmetterlinge angelegten Wildblumenwiesen abgemäht. Was auf den ersten Blick nach einem herben Widerspruch aussieht, ist in Wirklichkeit ein durchdachter Schritt hin zu mehr Artenvielfalt. Ein früher Pflegeschnitt im ersten Jahr ist wichtig, damit die neu eingesäten und noch kleinen Wildblumen Licht und Platz zum Wachsen bekommen. Sonst werden sie von schnell wachsenden und nicht erwünschten Pflanzen wie Gänsefuß, Hühnerhirse, Weißklee oder Löwenzahn überwuchert. Am Boden kann man meist schon die Jungpflanzen von Wegwarte, Margerite oder

Salbei erkennen, die nach dem ersten Schnitt wachsen können. In den nächsten Jahren ist dann eine ein- oder zweimalige Mahd die richtige Pflege. Damit ist gewährleistet, dass die Wildblumen stets in ausreichender Zahl aussamen können. Idealerweise werden Wiesen nicht auf einmal auf ganzer Fläche gemäht, sondern in Staffeln. Abhängig von den örtlichen Gegebenheiten könnte beispielsweise beim ersten Schnitt ein Teil der Wiese stehen gelassen und erst bei der zweiten Mahd die ganze Wiese gemäht werden.



## Dynamische Lebensgemeinschaften dokumentieren

Konventionell bepflanzte Beete mit Wechselblumen sind meist nach rein ästhetischen Gesichtspunkten gestaltet. Ist die Blühzeit vorbei, wird die Pflanzung durch das nächste statische Pflanzenbild ersetzt. Naturnahe Flächen dagegen befinden sich von selbst ständig im Wandel. Da die kleinen Biotope zu jeder Jahreszeit und in jedem Jahr anders aussehen, lohnt es sich, diese Veränderungen auf Fotos festzuhalten. Einjährige Arten wie Nelken-Leimkraut oder Wildes Löwenmaul sorgen für eine schnelle Blüte und damit für mehr Akzeptanz bei der Bevölkerung. Schon im nächsten Jahr werden sie zum größten Teil wieder verschwunden sein – lebendige Dynamik!

## Pflege von Säumen

In den ersten beiden Jahren werden unerwünschte Kräuter mehrmals jährlich gejätet. Später genügt ein einmaliger Schnitt, in der Regel im kommenden Frühling. Auch hier sollte das Schnittgut immer abgeräumt werden. Manche Pflanzenarten neigen dazu, sich massiv auszubreiten, gefährden also die Vielfalt. Hierzu zählen manche „Neubürgerinnen“ in unserer Pflanzenwelt (Neophyten) aber auch heimische Arten wie etwa der Weißklee.



## Sauberkeitsstreifen

Bewährt haben sich bei naturnahen Flächen mehr oder weniger schmale Streifen, die am Rande oder als Pfade regelmäßig kurz gemäht werden. Diese sogenannten Sauberkeitsstreifen vermitteln, dass die Fläche nicht ungepflegt ist – auch wenn die Blüte schon vorbei sein sollte.





# Informieren, aufklären und begeistern

Bei „Natur nah dran“ geht es um Flächen, die mitten im Siedlungsgebiet liegen, häufig sogar an prominenten Standorten mit viel Publikumsverkehr. Schließlich sollen sie Vorbildcharakter haben und – hoffentlich – zum Umdenken führen. Es hat sich gezeigt, wie wichtig es ist, die Menschen darüber zu informieren, was vor ihrer Haustüre passiert. Dass es gute und wichtige Gründe gibt, warum die Flächen anders aussehen als konventionell gepflegte Beete.

Mit aktiver Öffentlichkeitsarbeit lässt sich Verständnis wecken und zeigen, dass die Kommune Verantwortung übernimmt. Neben Schildern vor Ort eignen sich auch Mitteilungen im Amtsblatt, an die lokale Presse und gegebenenfalls in den sozialen Medien sowie Foto- und Pressetermine, beispielsweise bei Pflanzaktionen oder Führungen.

In Walzbachtal helfen die Kinder der Kindertagesstätte Moby Dick begeistert bei der Anlage und Pflege der „Natur nah dran“-Flächen mit.



Auf den naturnahen Flächen gibt es viel zu entdecken.



Häufig bieten die frisch angelegten Flächen zu Anfang ein ziemlich karges Bild und es dauert ein paar Monate, bis sich die Beteiligten über farbenfrohe Blüten freuen können. Begleitende Informationen helfen.



## Bürgerinnen und Bürger über Maßnahmen für die biologische Vielfalt informieren

Für ein paar Wochen sehen die Flächen unter Umständen etwas grau aus oder werden vielleicht sogar mit einem neuen Parkplatz verwechselt. Hier hilft es, die Bevölkerung zu informieren, was gerade auf den Flächen passiert – und mit welchem Ziel.

Auf den ersten Blick mögen die neuen Rohbodenflächen sogar an die verbreitete Unsitte der „Schottergärten“ erinnern. Der Unterschied wird zwar mit der Pflanzenentwicklung deutlich, doch sollte in der kritischen Phase der noch kahlen Flächen erklärt werden, dass hier ein vielfältiger Lebensraum entstehen wird. Ein gelegentlicher Pressebericht zur aktuellen Situation hält zudem das Interesse in der Öffentlichkeit wach.

## Partizipation

Naturnahe Flächen anzulegen bietet viele Möglichkeiten, Bürgerinnen und Bürger einzubeziehen. Einige „Natur nah dran“-Kommunen kooperieren beispielsweise mit Schulen oder Kindergärten und begeistern junge Menschen für Themen wie Nachhaltigkeit oder Schutz der Insektenwelt. In manchen Fällen sind auch Aktiven-Gruppen etwa vom NABU, BUND oder eine Initiative der Lokalen Agenda 21 einbezogen, die bei der Anlage und Pflege tatkräftig mithelfen. Auch gemeinsame Pflanzaktionen mit Verbänden oder interessierten Privatpersonen kommen gut an.

## „Natur nah dran“-Tipps zur Umsetzung in Kürze

- ▶ Nährstoffarme Standorte schaffen. Je magerer, desto artenreicher.
- ▶ Zum Abmagern regionales Substrat verwenden. Bei der Korngröße den Null-Anteil nicht vergessen.
- ▶ Gütegesicherten Kompost verwenden und oberflächlich einarbeiten.
- ▶ Heimische, standortgerechte Pflanzen verwenden.
- ▶ Freie Flächen einsäen, zum Beispiel zwischen Stauden.
- ▶ Je vielfältiger, desto stabiler ist ein Lebensraum.
- ▶ Sachkundig pflegen. Vor allem zu Beginn regelmäßig kontrollieren und unerwünschten Aufwuchs entfernen.
- ▶ Wiesen ein- bis zweimal jährlich mähen. Mähgut immer abräumen, nie mulchen.
- ▶ Wässern nur in der Begrünungsphase, etwa über den Zeitraum von sechs Wochen.
- ▶ Keine Herbizide, Pestizide oder Dünger verwenden.
- ▶ Aktive Öffentlichkeitsarbeit betreiben
- ▶ Geduld haben

## „Natur nah dran“ Erfahrungen



Auf „sauberen“ Boden bei der Neuanlage achten: Befinden sich noch unerwünschte Samen oder Pflanzenteile im Boden, weil nicht tief genug oder an den Rändern nicht sorgfältig ausgekoffert wurde, überwuchern schnell Klee, Wicken oder Melden die Fläche.



Die Fläche regelmäßig kontrollieren und pflegen: Einzelne unerwünschte Pflanzen lassen sich noch leicht entfernen. Ist die Fläche jedoch schon überwuchert, hat man mit dem Jättdolch kaum noch eine Chance.



Laub entfernen: Bleibt viel Laub auf der Fläche liegen, erhalten Keimlinge und Jungpflanzen nicht genug Licht.



Nie mulchen: Beim Mulchen wird der Aufwuchs – und alle Kleintiere, die nicht schnell genug flüchten können – gehäckselt und wieder auf der Fläche verstreut. Dies führt zu einer Nährstoffanreicherung und weniger Artenvielfalt.



Lücken einsäen: Wo der Boden offen liegt, können sich schnell weniger erwünschte Pflanzen ansiedeln. Deshalb werden Wildstaudenpflanzungen immer durch eine Ansaat ergänzt. Somit kommen noch mehr Arten auf die Fläche und die jungen Pflanzen schließen die offenen Stellen schnell, so dass Goldrute, Knöterich, Löwenzahn oder Melde kaum eine Chance haben.



Zum richtigen Zeitpunkt mähen, schneiden und pflegen: Gerade zu Anfang müssen Wildblumenwiesen zu den richtigen Zeitpunkten gemäht werden – auch wenn es weh tut, da vielleicht die einjährigen Arten gerade schön blühen.



Aus Fehlern lernen, Geduld haben und dran bleiben.



Die Bürgerinnen und Bürger mit einbeziehen – vielleicht blühen ja bald auch in den Privatgärten bunte Wildpflanzen!



Es sollte stets auf gütegesicherten Kompost geachtet werden, mit dem keine unerwünschten Samen und Pflanzenteile auf die Fläche kommen.



Hier hat die dicke Laubschicht dafür gesorgt, dass im Mai des zweiten Jahres noch große Lücken im Bewuchs zu sehen waren.



Wird eine solche Fläche gemäht, tut man gut daran, die Bevölkerung über das „Warum“ zu informieren. Sonst könnte es leicht zu Unverständnis führen – schließlich will man ja etwas für die Insektenwelt tun.



## Literaturtipps

**Brigitte Kleinod und Friedhelm Strickler:**  
**Schön wild!** Attraktive Beete mit heimischen Wildstauden im Garten. pala-verlag 2017

**Fritz Hilgenstock und Reinhard Witt:**  
**Das Naturgartenbau-Buch Band 1 und Band 2.**  
Naturgarten Verlag 2017

**Katrin Kaltofen und Reinhard Witt:**  
**UnkrautEx.** Naturnahe Pflege leicht gemacht.  
Naturgarten Verlag 2018

## Impressum

**NABU Baden-Württemberg**  
Tübinger Straße 15  
70178 Stuttgart  
Tel.: 0711.966 72-0  
Fax: 0711.9 66 72-33  
NABU@NABU-BW.de

Text und Redaktion:  
Anette Marquardt

Grafik:  
Anja Potthoff

Bildernachweis:  
S. 3: NABU/Kathrin Baumann (Portrait) | S. 4: NABU-Gruppe Boxberg (Blühfläche); Peter Klüber, [www.klueber-repro-verlag.de](http://www.klueber-repro-verlag.de) (Schachbrettfalter) | S. 6: Patricia Klatt | S. 7: Peter Klüber, [www.klueber-repro-verlag.de](http://www.klueber-repro-verlag.de) (Holzbiene) | S. 8: NABU-Gruppe Boxberg (Blühfläche mit Schild) | S. 10: Stadt Denzlingen (Gruppenbild) | S. 12-13: Gerold Vitzthum (Doppelseite) | S. 13: Peter Klüber, [www.klueber-repro-verlag.de](http://www.klueber-repro-verlag.de) (Holzbiene, oben); Ronald Burger, [www.wildbienen-kataster.de](http://www.wildbienen-kataster.de) (Scherenbiene, unten) | S. 31: NABU/Lilith Heidt (Teambild)  
Alle weiteren Bilder: NABU/Anette Marquardt



Das „Natur nah dran“-Team beim NABU Baden-Württemberg.

Stuttgart (10/2018); gedruckt auf 100 % Recyclingpapier mit dem Umweltzeichen Blauer Engel.



Von 2016 bis 2020 gestalten über 50 Kommunen im Rahmen des Projekts „Natur nah dran“ einen Teil ihrer Grünflächen in naturnahe Lebensräume für Wildbienen, Schmetterlinge und viele weitere Tiere um. Es kommen Methoden zur Abmagerung des Bodens und heimische Wildpflanzen zum Einsatz – jeder Standort ist anders und erfordert eine individuelle Planung. Besonders zu Anfang ist neben einer fachgerechten Pflege vor allem eines nötig: Geduld. Damit entwickeln sich für viele Jahre oder Jahrzehnte wertvolle, robuste, pflegeleichte und vor allem artenreiche Biotope.

[www.Naturnahdran.de](http://www.Naturnahdran.de)